

Diskussion um die Vollbeschäftigung

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gewerkschaftliche Rundschau für die Schweiz : Monatsschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes**

Band (Jahr): **36 (1944)**

Heft 5

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-353156>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Hauptfehler unserer herkömmlichen «Währungen» besteht gerade darin, dass keine Nationalbank die Zahlungsmittel ihres Landes richtig regulieren kann, weil ihr zu viele Leute ins Handwerk pfuschen können — so vor allem die privatwirtschaftlichen Handelsbanken mit ihrem nicht-gesetzlichen Zahlungsmittel, dem sogenannten Kredit- oder Buchgeld.

Währungsexperimente sind tatsächlich höchst gefährlich, und wenn man es notwendig findet, solche zu machen, dann sollten sie in einem demokratischen Lande nur von der verantwortlichen Währungsbehörde und nur im Einverständnis der Mehrheit des Volkes gemacht werden. Gerade deshalb ist es wichtig, dass alle vollwertigen Staatsbürger sich Mühe geben, diese Fragen zu verstehen. Und gerade deshalb ist es bedauerlich, dass die folgende Feststellung von Mussard stimmt:

« Wenn man mit seinen Mitmenschen über diese Fragen sprechen will, nehmen die meisten eine freundlich ablehnende Haltung ein. Obschon unser aller Existenz aufs engste mit Währungsfragen verflochten ist, bezeigen die wenigsten unserer Mitbürger für diese lebenswichtigen Probleme viel Interesse. Manche sagen bescheiden, dass sie von diesen Dingen nichts verstehen, man müsse das den Spezialisten und Bankexperten überlassen. Andere meinen, das Geld gehorche Naturgesetzen, und man könne da nichts machen. Sie vergessen eben, dass das Geld kein Naturerzeugnis, sondern eine von Menschen geschaffene gesellschaftliche Einrichtung ist. »

(Seite 14.)

Hoffentlich wird also das schöne Buch « Arbeit und Geld », von Jean Mussard und der Büchergilde Gutenberg, dazu beitragen, bei vielen Bürgern mehr Interesse für das Geldwesen, diese sehr wichtige « gesellschaftliche Einrichtung », zu erwecken.

Diskussion um die Vollbeschäftigung.

Ist Vollbeschäftigung innerhalb des kapitalistischen Systems möglich? Ist sie überhaupt möglich? Beide Fragen kann letzten Endes nur der kühn durchgeführte Versuch, d. h. die Praxis, beantworten. Vielleicht lässt sich sogar sagen, dass innerhalb des kapitalistischen Systems der Versuch schon nahezu gelungen ist: durch den Krieg. Die Menschheit legt jedoch auf diese Art Vollbeschäftigung kaum auf die Dauer Wert, denn die Vollbeschäftigung besteht darin, dass die einen das erzeugen, womit die andern umgebracht werden.

Gold und Geld, die uns vollbeschäftigen könnten, scheinen nur während des Krieges keine Rolle zu spielen: sie sind « nicht kriegswichtig ». Sobald jedoch der Krieg vorbei ist und die Voll-

beschäftigung statt des kriegerischen einen sozialen Hintergrund erhalten könnte, muss mit Gold und Geld angeblich wieder sehr sparsam umgegangen werden. Sie werden sofort «friedenswichtig»: wichtig für jene, die das Gold und das Geld, das sie haben, das ihnen geblieben oder neu geworden ist, ruhig geniessen wollen.

Die vorangegangenen bissigen Bemerkungen sollen uns nicht daran hindern, das Problem der Vollbeschäftigung unter allen gegebenen Umständen immer wieder zu prüfen und uns zu fragen, ob nicht vielleicht doch Vollbeschäftigung in der Zeit erzielt werden kann, in der wir vorläufig leben und vielleicht noch einige Zeit leben werden: in der jetzigen Gesellschaftsordnung.

Dieses Thema behandelt Professor Fritz Marbach in seiner lebendigen und unvoreingenommenen Broschüre «Vollbeschäftigung». Wir haben auf diese Schrift schon in der Februar-Nummer hingewiesen und möchten es im Zusammenhang mit den nachstehenden Beiträgen zum gleichen Thema noch einmal tun.

Der Drehpunkt der Schrift ist — stark vereinfacht gesehen — die Tatsache, dass heute die Krisenbekämpfung und damit die Arbeitsbeschaffung und Beschäftigung im allgemeinen von ganz andern Gesichtspunkten aus beurteilt werden kann und soll als früher. Früher war die Produktion das grosse Problem, das die Menschen in Atem hielt, das sie besonders beschäftigte und beschäftigen musste. Deshalb setzten denn auch die Theorie und die Praxis bei der Ueberwindung von Krisen bzw. bei der Beschaffung von Arbeit den Hebel primär vorwiegend an bei der «Kapitalgutmethode», der Investition, der Stimulierung der Anlage in Kapitalgütern, das heisst Maschinen usw. Heute, wo die Möglichkeiten der Produktion nahezu unbegrenzt sind, ist der springende Punkt die Verteilung, die «Konsumgutmethode». Zur Verteilung aber braucht es vor allem Kaufkraft, Geld. Viele — dazu gehört auch Prof. F. Marbach — schrecken sogar nicht davor zurück, ohne peinliche und allzu traditionelle Hemmungen «zusätzliche Kaufkraft» für die Konsumenten schaffen zu wollen.

In Ländern, die an Rohstoffen usw. alles oder fast alles Nötige besitzen, ist das Problem tatsächlich nahezu so einfach zu lösen. Schwieriger stellt sich der Fall bei Ländern dar, die stark vom Ausland abhängig sind. Dort wird u. a. ein grosser Teil der zunächst laufend einzusetzenden zusätzlichen Kaufkraft immer wieder auf Güter oder auf in Gütern verarbeitete Rohstoffe stossen, die aus dem Ausland importiert werden müssen, was heisst, dass für diesen Teil der Güter bzw. für diese Rohstoffe auch wieder in irgendeiner Form exportiert werden sollte. Denn: «Gibst du mir die Wurst, so löscht' ich dir den Durst.»

Da die Schweiz ganz besonders zu diesen Ländern gehört, wiederholt Professor Marbach immer wieder, dass das Problem letzten Endes nur international gelöst werden könne. Er stellt sich damit auf den Standpunkt, den auf dem Gebiete der

Probleme der Arbeitsbeschaffung zum Beispiel Wl. Woitinsky ebenfalls schon vor mehr als zehn Jahren eingenommen hat und dem die Feststellung zugrunde liegt, dass «der internationale Weg als die einzige theoretisch und praktisch einwandfreie Lösung des Problems betrachtet werden muss».

Nun hängt alles davon ab, ob man in bezug auf diese Lösungsmöglichkeiten optimistisch sein kann. Wir haben uns schon vor mehr als zehn Jahren keinen grossen Illusionen hingeeben, und wir tun es heute weniger als je angesichts dessen, was auf dem Gebiete der internationalen Wirtschaftspolitik geschieht, das heisst auf Grund der Tatsache, dass so gut wie nichts geschieht und geplant wird. Der Krieg muss noch grosse Umwälzungen und Neueinstellungen der führenden Staaten und Staatsmänner bringen, wenn jenes Mass internationaler Zusammenarbeit zustande kommen soll, das in diesem Fall nötig ist. Professor Marbach scheint weniger pessimistisch zu sein (auch in bezug auf das Mass der unvermeidbaren «normalen Minimalarbeitslosigkeit»). Da die Wissenschaft sonst immer Bremsklotz aller treibenden Kräfte ist, ist dieser Dynamismus sehr zu begrüssen. Möge er recht behalten!

Es konnte nicht ausbleiben, dass Gegenstimmen gegen die These von Professor Marbach auftauchten, so — wie dies bereits unsererseits geschah — der Zweifel über die internationalen Möglichkeiten. Ferner war es gegeben, dass sich auch die altehrwürdige Investitionstheorie zum Wort meldete, und wäre es nur deshalb, um zu zeigen, dass ihre Zwangsläufigkeit innerhalb des Kapitalismus sogar unter den heutigen geänderten Umständen zu einem grossen Teil noch zu Recht besteht.

Im folgenden seien zwei dieser Stimmen wiedergegeben. Der erste Artikel, von Dr. Herbert Bachmann, tritt Professor Marbach auf dem von ihm gewählten Boden entgegen und prüft die auf diesem Boden gewählten Mittel. Die Kritik seitens der «Planwirtschaftlichen Korrespondenz» geht weiter, indem sie kurz und bündig sagt, das Problem der Vollbeschäftigung sei auf dem Boden des jetzigen Wirtschaftssystems, d. h. der «Konkurrenz- und «Marktwirtschaft», überhaupt nicht zu lösen. Es komme nur der Weg der sozialistischen Bedarfsdeckungswirtschaft in Frage.

Solange Konkurrenzwirtschaft bestehe, so folgert die «Planwirtschaftliche Korrespondenz», wird dem Unternehmer nie etwas anderes übrigbleiben, als Methoden zu wählen, bei denen die Vollbeschäftigung und damit der Arbeiter Hängemann bleibt: «Bei Strafe des Unterganges muss jeder Unternehmer seinen Betrieb modernisieren, sonst läuft er Gefahr, dass infolge des technischen Fortschrittes sein Kapital entwertet wird»... «Wo aber der Produktionsapparat immer verbessert und vervollkommnet wird, muss die Konsumkraft dauernd gegenüber der Produktionskraft zurückbleiben.»

Besteht die «Strafe des Untergangs» in der Bedarfsdeckungswirtschaft nicht? Hört man nicht auch z. B. aus Russland, dass

die einzelnen staatlichen Unternehmen, ja die einzelnen Arbeiter (Stachhanowismus) einander konkurrenzieren und sich, um auf der Höhe zu bleiben, gewaltig an den Laden legen müssen? Vielleicht, so kann man einwenden, wird dies nur während des Aufbaus und des dabei wichtigen Ansporns nötig sein.

Wie dem auch sei, auf alle Fälle wird die Konkurrenz sicher international weiterspielen, solange kapitalistische Wirtschaften einander konkurrenzieren oder sich sozialistische Wirtschaften gegenüber kapitalistischen Wirtschaften halten müssen. Wenn auch Professor Marbach und die «Planwirtschaftliche Korrespondenz» an verschiedenen Stricken ziehen, so gilt unter diesen Umständen für die Bedarfsdeckungswirtschaft, was Professor Marbach für die jetzige Wirtschaft sagt: «Es muss versucht werden, sich trotz der bestehenden Gegensätze zu verständigen.» Nur in der weltweiten Bedarfsdeckungswirtschaft wird es — vielleicht! — ohne jenen Kampf, jene Konkurrenz und jene Arbeitslosigkeit abgehen, die in löblichen Bemühungen der eine und der andere zu überwinden sucht. Von diesem Idealzustand sind wir noch so weit entfernt, dass wir vorher alle andern Möglichkeiten erschöpfen müssen. Wer das nicht will, will das Chaos.

Professor Marbach hat uns eine Entgegnung auf die beiden nachstehenden Beiträge versprochen, und er hat schon jetzt mit einem gewissen Recht die Bemerkung gemacht, dass «ohne die von ihm vorgeschlagene internationale Zusammenarbeit alles wieder schief gehen wird».

Wenn man das Problem ein wenig anders fasst und anstatt an die Theorie der Vollbeschäftigung an die Praxis der internationalen Arbeitsbeschaffung denkt, so wird wahrscheinlich auch Dr. Bachmann zugeben, dass man in diesem Rahmen über internationale Wechselwirkungen und Möglichkeiten sprechen und dass man unterschreiben kann, was von der Krisenkommission des Internationalen Arbeitsamtes in London im April 1942 aufs neue unterstrichen worden ist: «Betrachtet man das Problem ausschliesslich vom Gesichtspunkt der Milderung von Wirtschaftskrisen aus, so ist die internationale Politik der öffentlichen Arbeiten eine Frage der internationalen Finanzierung. Sie muss gelöst werden, falls man nach dem Krieg auf diesem Gebiet zu wirksamen Resultaten kommen will.»

Wenn auch diese Feststellung heute leider reichlich theoretisch erscheint, ist sie an sich zweifellos richtig, und das Aussprechen einer theoretischen Erkenntnis darf, wie Professor Marbach in seinem Brief sagt, «nicht von praktischen Aussichten abhängig gemacht werden». Die vorhandenen und zu schaffenden zuständigen Instanzen müssen sich eben dazu aufrufen, aus dieser Theorie in jenem Masse Wirklichkeit zu schaffen, das unter den gegebenen Umständen erreichbar ist.

R.